Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Helden-Briefe

Hofmann von Hofmannswaldau, Christian

Leipzig, 1682

VD17 VD17 39:120561Q

Liebe und Lebenslauff Peter Abelards und Heloißen

urn:nbn:de:bsz:31-132770

Visual Library

Liebe und Lebenslauff Peter Abelards und Heloißen.

PEter Abelard in Franckreich unfern Nantes in Britannien / aus einem adelichen Geschlechte gebohren / verließ das Recht der ersten Geburth seinen jüngern Brüdern / den freyen Künsten desto ruhiger obzuliegen. Er begab sich erstlich nach Paris / so damahls in Wissenschafften ein ziemliches zuthun begunte / und vertrauete sich einem fürnehmen Manne Compelense genannt / so in gelehrten Händeln über die massen erfahren war; Es wehrete nicht lange so wuchs der Schühler über seinen Meister / kriegte einen Anhang von jungen Leuthen / begunte selbst zu lehren / und weil dieses Werck ein übel Ansehen hatte / und er ihm allerhand Feindschafft damit erweckte / muste er Paris verlassen / und sich nach Corveil begeben / da er in einer Crone junger Leuthe sich tapfer hören ließ. Weil dan mitler Zeit sein alter Lehrmeister ein Münch worden / begab sich Abelard wieder nach Paris / und brachte es dahin / daß der jenige dem gedachter Com-

Compelense sein Lehr-Amt vertrauet hatte / es ihm willig überließ/und sein Zuhörer ward. Welches ihn dann wiederum bey seinen Wiedervertigen so grossen Neid verursachete/ daß er sich mit seinem Anhange aus Pariß/ und nach Melun verfügen muste. Nach dem nun vorgedachter Compelense Bischoff zu Chalon erwehlet worden / und auch daselbst Abelarden zu drucken begunte/ so wendete er sich abermahls zurücke nach Pariß/ doch nur in die Vorstadt / weil sein voriger Lehr-Platz schon von einem andern eingenommen war. Compelense treibet endlich auch alldar Abelarden auff / und nöthigt Ihn sich als ein Schüler in die Auffsicht Anselmes eines berühmten Schrifftgelehrtens zu begeben ; Aber dieses Werck bleibet nicht lange in seinem Stande/und dieser hochmüthige Schüler begunte endlich seinem Meister zu Kopffe zuwachsen / und ihn von seiner Stelle zu dringen/welcher Hochmuth dann eine gefährliche Rache abgab. In dem nun Abelard in seinem Orthe Meister spielete / und sein Nahme in aller Mund und Hertzen war / er auch sich allbereit vor unvergleichlich zu halten anfieng / begab es sich / daß ein Thum-Herr / mit Nahmen Folbert, eine junge Vetterin aus dem fürnehmen Hause Mommoranci in Latein und andern Wissenschafften ziemlich erfahren/bey sich hatte/und unsern berühm-

ten Abelard diese Jungfrau in Sprachen und Wissenschafften eine Stunde zulesen ansprach. Abelard schlug dieses nicht ab; sondern nahm diese anmuthige Schülerin mit Freuden an/ und sie begunte sich in kurtzen mercklich zu bessern. Es geschach endlich/daß dieser geschickte Lehr-Meister seiner untergebenen zu tief in die Augen schaute/und etzliche gefährliche Funcken fühlete/ so Witz und Buch Ihm aus Gemüth und Händen wunden. Er begunte allbereit mit seiner Schülerin freundlicher umzugehen/er gebrauchte sich ungewöhnlicher Arten zu reden/und ein Kuß war die erste Losung/ daß er forthin etwas mehr als Lehrmeister seyn wolte. Diese junge Tochter merckte endlich dieses verborgene Spiel ziemlich deutlich/und ließ Ihr nicht gäntzlich unangenehm seyn/ von dem/ der an Anmuth und Beredsamkeit wenig seines gleichen hatte/ bedient zuwerden; Mit einem Worte/ sie waren unfleißig auf eine andere Art fleissig zuwerden; Abelard fieng nunmehr an seine Schülerin bald wegen Ihrer entzündeten Augen/ bald wegen Ihrer weissen Hände/ bald wegen Ihres röthlichen Mundes/ bald wegen etwas verborgeners zurühmen/ und was er diesen Augenblick gelobet/ wolte er den andern mit Augen schauen; oder mit Händen und Lippen berühren/der Durst wuchs endlich durch den Trunck/ iemehr kleine Freyheiten unser Verliebter genoß/

iemehr

iemehr er geniessen wolte / und die Anmuth dessen / was er allbereit überkommen / ward durch die imbrünstige Begierde etwas vollkommenes zuhohlen gleichsam vergället. Es gerieth endlich dahin / daß nunmehr das liebe Latein sambt andern Wissenschafften gäntzlich vergessen ward / und diese zwey Verliebten in ihrer Muttersprache ziemlich offenhertzig zureden einen Anfang machten. Heloisse thät dem Ansuchen ihres Liebsten endlich Thür und Angel auff / und der Canari-Zucker gegenwärtiger Zeit / ließ sie an den Wermuth der künfftigen nicht wohl gedencken. Was nur ungewöhnlich in der Liebe zufinden / war sinnreich herfürgesuchet / und sie meyneten / es were eine Unvollkommenheit / wann sie allein gelehrt reden und schreiben / und auch nicht zugleich gelehrt buhlen solten. Sie überschütteten sich endlich dergestalt mit Wollust-Gerichten / daß unsre schöne Jungfrau sich in kurtzen gegen ihren Liebsten verlauten ließ; Daß sie diesen Tag der Stunde wegen Unwillen des Magens nicht abwarten könte / und wenig Zeit hernach fragte / was es doch wohl bedeutete / wann einem zwey Hertzen zugleich im Leibe schlügen; Abelard war dieses Uhrwerck / so er selbst aufgezogen / nicht unbekant / er verständigte seine Schöne / daß sie ehestes ein stummer Gast verrathen würde / und entschloß sich Spott und Schaden zu vermeiden / endlich He-

wissen aus ihres Vatern Hause zu seiner Schwester in das Frantzösische Britannien zuführen / da sie dann einen jungen Sohn/den sie Astrolabe nennen ließ/auff die Welt brachte. Abelard bemühete sich darauff seinen Schwager/ der Zorn-Gluth und Feuer bließ / so viel müglich zu besänfftigen / verspricht seine Freundin in der Stille zu ehelichen / doch mit der Bedingung/daß es nicht der Welt allzusehr lautbar werden möchte. Mit welchem Fürschlage sich auch gedachter Thum-Herr dem Scheine nach befriedigte / und solches mit Kuß und vielen verbündlichen Worten versiegelte. Abelard begiebt sich hiermit wiederüm zu seiner Geliebten/ erzehlete ihr den Fürsatz der abgeredeten Verehligung / wurde aber durch allerhand bündige Einwürffe davon abgehalten / sie stellete ihm unter andern vor / daß ihres Vettern rachgieriges Gemüthe durch nichts dergleichen würde besänfftiget werden können: Sie gab ihm zu erkennen / daß es höchlich zu beklagen were/wenn ein so hohes Gemüthe/so die Natur zu etwas edelern gewidmet / durch Sorgen der Nahrung und andere unvermeindliche Mühseeligkeiten geschwächet werden solte. Sie erinnert ihn/ daß sein und ihr Nahme / die bißhero vor ein Beyspiel aller Tugenden Alten weren worden / mercklich gekräncket/ja [illegible] Glantz beyder Ehr und Tugend durch diese ungebundene Händel gantz dun-

ckel

ckel werden würden / mit angehefften Vermelden/ daß es Ihr annehmlicher seyn solte/ seine Freundin als seine Ehefrau genennet zuwerden. Nachdem sie aber ihres Geliebten Fürsatz durch diese und andere Einwürffe nicht zurücke lencken kunte / gab sie sich endlich mit diesen Worten in seinen Willen/ daß gewiß mit Verderb ihrer beyden / die kommende Schmach grösser als die vergangene Freude seyn würde / sie übergab darauff den jungen Sohn des Abelards Schwester / machte sich auff den Weg/ und ward in Beyseyn etzlicher weniger Freunde in Pariß mit diesem/ der neben den Zucker der Wissenschafft / ihr auch zugleich die Galle der Unkeuschheit eingeflößt/ ordentlich vermählet. Folbert begunte darauff dieses Ehewerck durch die gantze Stadt ruchtbar zumachen. Heloisse aber ihren so hochgeschätzten bey Ehren zu erhalten / leugnete so gut sie konte / und dieses Werck gerieth endlich dahin / daß Abelard gezwungen war/ seine Ehegattin nach Argenteil/ unfern von Pariß gelegen/ in ein Kloster zusenden/ und sie biß auff den Fechel alldar einkleiden zulassen. Diese Entweichung der Heloisse verbitterte den Folbert iemehr und mehr / der sich auch endlich aus Rachgier dahin verleiten ließ/ den Abelard/ nachdem er zuvor seinen Knecht mit Gelde bestochen/ bey nächtlicher Zeit seines Herren Schlafgemach zu eröfnen/ durch darzu gleichfalls erkauffte

Personen in seiner Ruh zu überfallen / und zu entmannen. Diese ungewöhnliche That war alsobald durch gantz Pariß ruchtbar / und Abelard / dem die angethane Schmach / mehr als der Leibes Schmertz empfindlich war / schauete in wehrender Niederlage stündlich eine grosse Anzahl Frembde um sich / so ihr Mitleiden mit Seuffzen / Worten und Thränen scheinbar spühren liessen. Nachdem nun besagter unglückseeliger Zufall unsern Abelard untüchtig gemacht / seiner liebsten Heloisse nach voriger Arth künfftig beyzuwohnen / so entdeckte er derselben den unvollkommenen Zustand seines Leibes / so dann nach Vergiessung tausend Thränen / endlich ihr Gemüthe / als ein gelehrtes Weib weißlich bestillete / und sich völlig als Nonne zu Argenteil einkleiden ließ / Abelard aber in dem Kloster des Heil. Dionysii die Münchs-Kappe gleichfalls anlegte. Den elenden Zustand / darein Abelard in besagtem Kloster / wegen eines geistlichen Streites / dazu er wegen seines hitzigen Gemüthes sehr geneigt war / in kurtzen gerieth / were zuverdrießlich hier ausführlich zu erzehlē. Die Geistligkeit erhub sich ingesamt wider ihn / also daß er aus Furcht auch in des damahligen Königs in Franckreich Ungenade zu fallen / unter eines Grafen in Champagnien Schutz mit Namen Thiboult sich begab / der sich nicht ungeneigt erzeigte ihn auff allerhand Weise auszusöhnen / so aber

keinen

keinen andern Ausschlag gewinnen wolte/als daß er endlich Erlaubniß überkam/ einen einsamen Ort zu seiner Wohnstadt ihm zu erkiesen / sein Leben / doch allezeit unter der Beschaffenheit eines Bruders des Klosters des H. Dionysii daselbst zuzubringen. Es ward ihm ein kleiner Platz/ als ein Allmosen/unfern bey dem Flecken Nogent an der Seene angewiesen/ allwo er auf die armseeligste Weise ein enges Gottes Hauß aus gar schlechten Zeuge auffbauete/ und nebenst einem dürfftigen Geistlichen ihm an dem Gottesdienst Handreichung zu leisten / in solcher Einsamkeit sein Leben zu enden entschlossen war. Nachdem aber seine vorige Schüler aus Liebe ihres Meisters sich häuffig bey ihm eingefunden / und zu ihrem Auffenthalt geringe Zellen baueten / begunten seine Wiedersacher theils wegen des Nahmens/ so er dem Kloster gegeben / theils wegen daß er wiederüm auffs neue zu lehren anfieng / ihn zu verfolgen / also daß der Fürst von Nieder-Britannien / weil die Abtey des Klosters Hildasse sich entlediget / solche Abelard aufftrug. Diese dem Schein nach glückselige Begebenheit verkehrte sich alsobald in neues Unheil / in dem er durch treue Vorsorge/ viel Unordnung/so unter den Brüdern eingerissen/nach und nach vernünfftig abstellen wolte / und also ihm tausenderley Verfolgung auf den Hals zoge. Nachdem nun der Abt zum Heil. Dionysii die geistliche

Jungfrauen zu Argenteil/ich weiß nicht/ unter was vor einen Vorwandt aus dem Kloster drang/und es mit München besetzte/reinnete Abelard sein Gottes-Hauß Paraclit gedachter Nonnen ein/ allwo Heloisse als Aebtissin ein strenges Leben führete/ und mit ihrem unbefleckten Wandel es dahin brachte/daß die Bischöffe sie vor ihre Tochter/ die Abtisse sie vor ihre Schwester/und die Weltlichen sie vor ihre Mutter hielten. Bey welcher Gelegenheit theils die gegen dem Abelard übelgesinnete/ ihm/ daß er gegen gedachtem Kloster nicht gnugsam Vorschub thäte/feindselig vorrückten/ andere/ weil er dieses Jungfrau-Kloster nicht selten zu besuchen pflegte/ ihm/ daß er die Fleisch-Töpffe Aegypten/ und wegen der in der Natur noch steckenden Regung seiner alten Buhlschafft nicht müssig gehen konte/ungeschämet auffbürdeten. Welches aber der unschuldig Verleumdete mit Gedult vertrug/ und die Rache/indem er mit Stahl und Gifft von seinen Widerwertigen verfolget war/ Gott allein heimstellete/so ihn auch hernach in seinem hohen Alter und zwar des 63sten seiner Jahre von Sorgen und Ungemach abgemattet/ausspannete/ nachdem er vor seiner letzten Todes-Stunde befohlen seinen Leib seiner geliebten Heloisse zu überantworten/ so ihn auch mit Thränen wohl benetzet/ in den besten Orth ihrer Kirchen begraben ließ. Und viel Jahr

hernach

hernach aus dieser Welt scheidende / den geistlichen Jungfrauen anbefahl / ihren toden Leib gleichfalls unter die Leichen ihres getreuen Abelards zulegen / so auch dergestalt erfolget / uñ melden die Geschichtschreiber selbiger Zeit / daß Abelard / als man seine geliebte Heloisse (so mir in folgenden zweyen Briefen wegen des Reimes Helisse zunennen erlaubet seyn wird) nach Verlauff vieler Jahre zu ihm in das Grab bracht / mit ausgestreckten Arm solche umfasset / und an die Brust gedruckt haben solle. Welches mich dann auch bewogen / diesen so wandelbahren Lebens-Lauff mit folgender Grabschrifft zu beschiessen.

EIn Freund / den Noth berühmt / Verlust hat groß gemacht /
Drückt seine Freundin noch allhier an Brust und Armen /
Lieb und Vertrauligkeit / so Tod und Grab verlacht /
Heist die Verliebten Zwey auch in dem Grab erwarmen.
Ein edles Leben macht auch einen edlen Todt /
Getreue Liebe will auch aus dem Grab entsprissen /
Zum Zeugniß daß Sie nun besiegen Todt und Noth /
So wollen sie sich hier auch in der Asche küssen.

Abelard an Heloissen.

MEin Schreiben ist verderbt / die Feder ist verschnitten /
Die Tinte fleust nicht mehr / wie sie zuvor gethan /

Es wird ein kleiner Brieff dich úm Verzeihung bitten /
Daß ich forthin als Mann / dich nicht bedienen kan.
Dein Abelard ist nicht / was er zuvor gewesen /
Er flöst dir künfftig nicht die Zucker-Tropffen ein /
Du kanst bey mir nicht mehr die Liebes-Aepfel lesen.
Dich heist man ohne Lust / mich ohne Kräfften seyn.
Kein fleischlich Jubel-Jahr ist mehr von mir zuhoffen
Nachdem ich Lebenslang die Faste halten muß /
Das Messer / so mich schnitt / das hat dich auch getroffen /
Man gönnt dir ferner nichts als einen schlaffen Kuß /
Helisse meynt vielleicht / daß ich ein Rätzel schreibe /
Und ein verwörrter Schertz den Brieff bekleiden soll /
Nein! was die Seele quält / das quilt aus meinem Leibe /
Sie ist der alten Angst / er heisser Schmertzen voll.
Wo ist der edle Lentz / wo bleibt die süsse Stunde /
Als mich der heisse Strahl der Liebes Sonne stach /
Als ich die Negeln dir auff dem Zinober Munde /
Und in der engen Schoß die Zucker-Rosen brach.
Ich kan im Geiste noch den süssen Honig schmecken /
Der mir aus deinem Mund auff meinen Lippen floß.
Was eingeschlaffen lag / das kontest du erwecken /
Du warst mein Seelen Zug und ich dein Leibgenoß.
Die süsse Kützelung die spielt mir noch im Hertzen /
Als in dem warmen Schnee ich rothe Beeren laß /
Recht satt von Buhlerey / uñ voll von Liebes Schertzē /
Auf des Gelückes Schoß / und auch auf deiner saß.
Mein Frühling ist verblüth / es ist mein Winter komē /
Die nackte Liebe scheut erkalten Reif und Schnee /

Dein

Dein falscher Vetter hat mir meinẽ Schatz genomẽn/
Er stilt mir meine Lust/uñ schenckt mir Ach und Weh.
Er kan mich füglich nicht von deiner Seite treiben/
So raubt sein Henckers Siñ/mich endlich selber mir/
Was mäñlich in mir lag/daß hieß er mir entleiben.
Vor Perlen findest du die leere Muschel hier.
Ach wie verfolget mich das flüchtige Gelücke/
Ich meynt es richte mir ein Bett' aus Liljen zu/
Ich wär' ein weisser Zweck von seinem Liebes Blicke.
Es führte sein Magnet mich in den Port der Ruh.
Ich äß' aus seiner Hand ambrirte Mandelkochen/
Es legte mir das Haupt auff seine weiche Brust/
Es hätte vor mein Heil und Leben gut gesprochen/
Es tränckte mich mit nichts als Moscateller-Most.
Es hätt' auf ewig sich mir treu zu seyn verschworen/
Es salbte mir das Haupt mit frembden Balsam ein/
Mein Unstern hätte sich aus der Natur verlohren/
Mein Lied das würde nichts als Halleluja seyn.
So spielt der selbst Betrug ům unsre blöde Sinnen/
Cometen scheinen offt in unser Freuden-Hauß/
Den Lustsaal schauẽ wir wie düñen Schnee zerriñen/
Und dieser Bau verfällt auch ohne Ziegel Grauß.
Wo vor die Freudigkeit uns wolte Palmen streuen/
Und Bisem und Zibeth uns opffert ihre Schoß/
Da will das Ungemach mit seinem Donner dreuen/
Und läst auf uns erzörnt entbrennte Keile loß.
Der Hoffnungs-Ancker bricht/der Freudens Grund verschwindet/
Man hört wie uns die Lust verlohrne Söhne heist/
Wie dz Verhängnüß uns mit Jaṁer Seilen bindet/
Und unser Hertze selbst aus unsern Hertzen reist.

Helis

Heliß ich weiß forthin kein rechtes Wort zu machen/
Die Seele blutet mir/es krancket Geist und Muth;
Wem Schmertzen/ Scham und Furcht tief in dem Geiste wachen/
Der schreibet/wie du siehst/ gewiß nicht allzu gut.
Ich schlafe wachende/und kan kein Auge schliessen/
Du schaust/wie meine Schrift nicht Gleiß und Ordnung hält; (wissen/
Ich ließ dich zwar die Kunst des klugen Schreibens
Die mir als Meistern selbst aus dē Gedächtnüß fällt.
So treñt durch Zufall sich/was Lehr uñ Leben heisset/
Ein kleiner Neben-Zug reist Löwen Kräfften ein;
Man schaut/wie uns die Noth aus dē Gewichte reis-
Und grosse Riesen heißt verachte Zwerge seyn. (set/
Ich meint auf heisser Glut wie auf den Thau zu lachē/
Es solte mir kein Dorn verschrencken meine Bahn;
Ich dacht' auf düñem Eiß ein Buhler-Lied zu machē/
Itzt lern ich/daß ein schnitt mein Meister werdē kan.
So hebt die Hochmuth uns auch über das Gestirne;
Vergist was menschlich ist/und kennt die Erde nicht.
Verliebt sich in sich selbst/und bauet im Gehirne/
Wz ein geringer Wind wie Spiegel-Glaß zerbricht.
Helisse kennstu noch was ich zuvor gewesen;
So kehre mir auch itzt ein treues Auge zu.
Laß deine Wehmuth mich aus einem Briefe lesen/
Der nach dem Himel schmeckt/uñ lieblich ist/ wie du.
Du kanst alleine mir das beste Pflaster senden/
So mir die Schmertzen dämpft/ und mich der Noth
Uñ diß alleine steht in deinen zarten Händē. (entreist/
Ich weiß/daß mich dein Mund noch seine Seele heist.
Du hast ja meinen Geist zu erste lernen kennen/
Mein Geist hat deinen Geist eh' als den Leib geliebt.

Und

Und glaub ich werde noch in meiner Seele brennen/
Ob gleich der Matte Leib nicht rechte Funcken giebt.
Mein Geist soll deinen Leib auf neue Weisse küssen/
Und mein Gemüthe wird stets unverschnitten seyn.
Ich weiß/der Himel selbst wird meine Noth versüssen/
Und streut die Liebligkeit mit reichen Händen ein.
Nicht scheu dich diese Brief in deine Hand zuschliessen/
Er ist verwund/wie ich; ach druck ihn nicht zu sehr!
Laß doch zu meinem Blut auch deine Thränen fliessen;
Die Feder fällt mir hin; Heliß ich kan nicht mehr.

Heloisse an Abelarden.

Auff einen Brief von Blut gehört ein Brief von Thränen/
Ich fühle wie dein Schnitt mich auch zugleiche sticht/
Ach daß der Himmel mich den Jamer läst erwehnen/
Und mir nicht auch dabey das matte Hertze bricht.
Kein Zug der Eitelkeit/kein Dunst beflamter Lüste/
Macht daß ich deine Noth entzuckt beweinen muß/
Die Geister führen mich in eine dünne Wüste/
Gedenck' ich künfftig mehr an einen geilen Kuß.
Ich scheue mich zwar nicht in Schwachheit zu bekennen/
Daß deine kühne Faust mich in die Gluth geführt;
Wie solte nicht ein Weib in ihren Geist entbrennen/
Wann ihr ein Abelard so schöne Funcken rührt?
Das Wort/damit dein Mund mein Ohre hat bestritten/
Bezwang mir auch den Geist durch süsse Zauberey.
Ich bin mein Edler Freund durch deine Hand geglitten/
Und lebte sonder dich von allem Falle frey.
Ich bin durch dich allein aus dem Gewichte kommen/
Doch wer durch Heldē fält/der fält nicht ohne Ruhm.

Daß

Daß du mich hast bekriegt/uñ mir das Heft genomē/
Das bleibt der beste Schatz von meinem Eigenthum.
Mein Einfalt schärftest du durch viel gelehrte Küsse
Die Geilheit legtest du in bunde Schalen ein/
Es machte mir dein Kuß Gall u. auch Wermut süsse/
Du liest Vertrauligkeit der Keuschheit Wiege seyn.
Es war die Buhlerey mit Weißheit überzogen/
Ja unsre Geilheit selbst mit Keuschheit angethan/
Mit solcher Liebligkeit ward unser Lust gepflogen/
Daß ich sie auch itzund nicht gäntzlich tadeln kan.
Es gieng die Schlüpfrigkeit in einem reinen Kleide/
Ich ward von deiner Brunst geziehret/nicht befleckt/
Es war mein Purpur Rock nicht ohne weisse Seide.
Wer liebt die Speise nicht/ so nach der Tugend schmeckt.
Als Monde wolt' ich nur durch dich ô Soñe scheinen.
Mich schreckt auf deiner Schoß kein Bild betrübter Nacht/
Ich dacht' auf dieser Welt forthin nicht mehr zu weinen/
Ach daß sich unser Lust zur Unlust Mutter macht.
Du hattest mir so viel von Tugend fürgestellet/
Daß sich die Schelmerey dadurch nicht blicken ließ.
Mit solcher Liebligkeit ward ich durch dich gefället/
Daß ich in Lust entzückt/es nicht mehr Sünde hieß.
Mich deucht ich sündigte/ diß Sünd' uñ Schuld zu nennen/
Was süsser ist als Most uñ nach Jeßminen schmeckt.
Ich meint'/ ich würde hier in einer Flamme brennen/
So nur zu leutern weiß/und nichts an uns befleckt.
Ich schlug in solcher Lust Geist und auch Auge nieder/
Wer Adlern gleiche sieht/wird durch die Liebe blind/
Was ich alldar empfand/bringt mir kein Monath wieder/

Es

Es ist verrauschte Fluth uñ längst verrauchter Wind.
Ich will forthin nicht mehr in Liebes-Schrancken kämpffen /
Ich will itzt Meisterin von meinem Blute seyn.
Ich weiß der Himel selbst wird meine Lüste dempfen/
Und druckt mir allbereit der Keuschheit Siegel ein.
Ein guter Vorsatz kan uns mehr als Stahl verschneiden / (Ruh/
Wer ihm sich selbst entbricht/ fährt in den Port der
Wir schmecken keine Lust/ als in der Lust/ zu meiden/
Und was dem Leib entgeht/ das wächst der Seele zu/
Es hat mein Abelard mich niemahls recht geliebet/
So er der Meinung ist/ daß ich ihn lassen kan/
Ein edles Weib wie ich/ so nicht als Hure liebt/ (an.
Schaut Leibespracht als Spreu/ die Seel als Körner
Man muß die Liebe nicht mit gleicher Ele messen/
Gemeine Buhlerey sucht nichts als Fleisch und Blut/
Doch der ein edler Geist das Hertze hat besessen/
Die läst das Schlacken Werck / und sucht ein höher Gut.
Hat mich dein Zucker Mund zu fleischlich angerühret/
Und in ein Rosenthal ein schlüpfrich Hauß gebaut/
So hat doch keine Brunst mir die Vernunfft entfüh-
Es hat ein ieder Kuß auf deinen Geist geschaut. (ret/
Ich hielt vor ungereimt den edlen Leib zu hassen/
Wo dein erlauchter Geist so kluge Hoffstatt hielt.
Kam gleich mein Abelard mich fleischlich zu ümfassen/
So schertzt ich mehr von Lieb/ als Geilheit angefüllt.
Ich weiß der Himmel läst uns leicht Genade finden/
Der unser Seele hat tieff in das Blut gesetzt /
Ach schreib ich auch zuviel? dergleichen zarte Sünden/
Seyn der Vergebung mehr als grobe werth geschätzt.

Als

Als Engel werd ich dich forthin umfassen können /
Was Mäñ-und Weiblich heist / bedenckt die Seele nicht /
Es scheint die Sternen selbst belachen mein Beginnen /
Und haben Cronen mir von Strahlen zugericht.
Wir wollen einen Sitz von Tugend-Liljen bauen /
An dem kein schwartzer Fleck verwehrter Lüste klebt;
Die Welt wird mich uñ dich in einem Bande schauē /
Auf den die Kostbarkeit von Zucht Gewircke schwebt.
Die Seelen werden sich auff eine Weisse küssen /
Die man empfinden kan / doch nicht zu nennen weiß.
Ein süsses Etwas wird von Geist zu Geiste flüssen /
Vor Liebestöckel pflantzt man künftig Ehren Preiß.
Viel hundert Jahre Rost wird unsern Ruhm nicht stören;
Gesetzte Tugend sprost auch aus der Buhlerey.
Wer allzu eyfrig zörnt / wird diese Worte hören:
Gar wenig Menschen seyn von Lieb und Blattern frey /
Ich küsse dich itzund in diesem kurtzen Schreiben /
Die Seele schreibet mehr als diese schwache Hand.
Laß mich nur deine Magd in Ewigkeit verbleiben /
Ich bin dir längst verschenckt / du darffst kein ferner Pfand.
Vor deinen Schaden kan ich itzt kein Pflaster senden /
Wenn meine Wehmut man nicht deine Salbe heist.
Hiermit empfehl' ich dich des Himmels treuen Händen /
Der heile deinen Leib / und stärcke meinen Geist.

E N D E.